

Darf der Filmstar heiraten?

Von
Maurice Chevalier



Autori

Er darf.
Und warum auch nicht?

Kein Vertrag, kein Manager, kein Publikum hindert ihn. Die Ehe ist doch kein schwarzer Fleck in der Sonne seines Sex appeal.

Man spricht von Künstlerchen sehr oft geringschätzig. Jedoch mit Unrecht. Ich kenne viele Ehen von Filmstars, die sehr glücklich sind. Man

spricht nur zu viel über die Scheidungen. Deshalb täuscht man sich und glaubt, sie seien bei Künstlerehen gar so häufig.

Ich muß allerdings zugeben: Glück ist keine Sache für spaltenlange Zeitungsberichte. Glück ist höchst uninteressant. Es ist bloß schön und angenehm. Allgemeine Grundsätze über die Künstlerehe aufzustellen, wäre wohl grundfalsch. Es gibt keine Norm, kein Schema.

Das Banalste ist wahr: die Ehe gleicht einem Lotteriespiel. Nicht jeder Partner ist ein Treffer. Es ist empfehlenswert, den Einsatz an Hoffnungen, Wünschen, Erwartungen vorsichtshalber möglichst knapp zu bemessen. Denn der Mensch soll mit dem geringen Kapital seiner Illusionen sparsam umgehen. Gewiß gibt es originellere Ansichten über dieses Thema, auch tiefere, gescheiterte, aber kaum eine heilsamere.

Man sagt oft: gute Ehen seien ein Talentbeweis des Mannes. Aber darin liegt meiner Meinung nach eine Überschätzung des Mannes. Es müssen vielmehr beide Teile für die Ehe begabt sein. Eine intelligente Frau wird ihren Mann nicht an die Kette legen, sie wird ihm so viele Konzessionen einräumen, wie er zumindest für ein fiktives Freiheitsgefühl benötigt. Aber die Liebe kennt keine Intelligenz.

Von
Vilma Banky

Selbstverständlich. Warum sollte gerade der Filmstar nicht heiraten dürfen? Hat er ein Gelübde auf sich genommen? Kein amerikanischer Vertrag enthält dieses Verbot. Oder glauben Sie, daß wir vollkommen uninteressant werden, wenn wir den Mann, den wir lieben, zum Gatten nehmen?

Möglicherweise enttäuschen wir einige unserer jungen Verehrer, die heimliche Hochzeit mit uns feiern, wenn wir auf der Leinwand erscheinen und ein paar Schritte dem Zuschauer entgegengehen. Wenn diese Sympathie — die uns gewiß sympathisch ist —, wenn diese heimliche Freundschaft die Auferstehung der alten platonischen Liebe in unserer Zeit bedeutet — dann sehe ich nicht ein, warum diese schönen Regungen gehindert werden sollten durch die Vorstellung, daß der Gegenstand der Verehrung praktisch nicht mehr frei ist. Denn was hat die platonische Liebe mit der praktischen zu tun?

Im übrigen handelt es sich doch nur darum, ob unsereins sich in erster Linie als Schauspielerin fühlt oder als Privatperson. Es gibt Künstler, die ihre Kunst über alles stellen und jede Bindung an einen anderen Menschen fürchten wie eine Fessel. Für mich persönlich ist Schauspielerei die zweite Sache, die erste aber mein Heim, mein Zuhause. Und es gibt keinen andern Weg nach Hause als der Weg, der über den Standesbeamten zur Ehe führt. Ich liebe den Film, aber ich liebe doch mehr meinen Mann, mein Heim, mein Glück. Wir Frauen sind dazu geboren, und jeder Frau muß die Ehe das Wichtigste sein.

Sie hat dafür andere reizende Eigenschaften. Solange es Künstler geben wird, werden auch Künstlerehen sein. Auch die Männer und Frauen, die ein Leben in Freiheit mit weitem Horizont leben, werden immer wieder den Wunsch haben — einmal für längere Zeit, einmal für kürzere Dauer —, zu zweien zu leben. Die Eheschließung müßte jedoch erschwert, die Scheidung erleichtert werden. Denn der Mann erklärt zwar rasch seine Liebe, aber er zögert lange mit dem Bekenntnis, daß sie vorüber sei.

Im übrigen kann ich meine Meinung über die Ehe zusammenfassen: Es ist viel leichter, alle Frauen zu lieben, als eine einzige . . .

(Aus einem Gespräch)